

Die Bauanleitung

Michael Vogel

23. Juli 1998

Inhaltsverzeichnis

1	Der Anfang	2
2	Der Fund	3
3	Die Planung	4
4	Der Test	6
5	Das Ende	8
6	Schlußbemerkung	8

1 Der Anfang

Es war ein heißer Spätsommertag, die Sonne stand steil am Himmel. Ein etwa 30-jähriger Mann ging die Straße entlang. Wenn man ihm in sein Gesicht sah, konnte man erkennen, daß er schlechte Laune hatte. Die Eisdielen waren geöffnet und die Schlangen vor ihnen waren schier endlos; in den Straßencafés bekam man keinen Sitzplatz mehr, und die Freibäder und Badeseen waren ebenfalls überfüllt. Über das Wetter ärgerte sich Martin Bendle aber nicht, obwohl er als Bauernsohn sich eigentlich Gedanken über die vertrockneten Feldern machen sollte.

Er ärgerte sich auch nicht über die 25.000 DM, die er erst vor kurzem durch eine Erbschaft bekommen hatte. Wer Martin den Tag über beobachtet hätte, dem wäre sogar aufgefallen, daß er bis zu einem bestimmten Zeitpunkt sogar überaus fröhlich gewesen war, bis er ein Geschäft mit dem Namen 'Heinrich Leise Nachf. Landmaschinen und Zubehör' betreten hatte.

Als Martin in den Verkaufsraum ging, kam ihm gleich Herr Steffens, Nachfolger des verstorbenen Herrn Leise entgegen. Er machte eine ernste Miene.

„Guten Tag Herr Bendle, wie geht es Ihnen?“

„Sehr gut, danke. Was macht denn der Spezialpflug?“, die lange Zeit, die er jetzt schon auf den bestellten Pflug wartete, stellte sogar Martins Geduld auf eine Probe, „Er müßte doch eigentlich inzwischen im Hafen angekommen sein?“

„Genau darüber möchte ich mit Ihnen sprechen“, entgegnete ihm Herr Steffens vielsagend, „über kommen Sie doch bitte mit in mein Büro.“

Herr Steffens führte ihn durch eine kleine Tür in ein kleines, aber zweckmäßig eingerichtetes Arbeitszimmer. Sie nahmen in einer Sitzecke Platz, die sicher schon seit der Gründungszeit hier stand.

„Herr Bendle, es gibt Schwierigkeiten wegen des Pflugs.“

„Schwierigkeiten? Ich habe eigentlich gedacht, daß es keine Schwierigkeiten mehr geben könnte, nachdem ein solches Gerät weder auf dem inländischen, noch auf dem europäischen Markt erhältlich ist, ich für die Beschaffung zwei Wochen lang in die USA fliegen mußte, um dort von Händler zu Händler zu laufen, nur um die Adresse der kleinen Firma zu bekommen, die das Monopol auf das Gerät hat. Eigentlich konnte es doch keine Schwierigkeiten mehr geben, nachdem ich die Herstellerfirma gefunden hatte und sie aufgrund eines Kurzschlusses abgebrannt war, und ich sechs Monate warten mußte, bis das Gerät gebaut worden war. Was kann es also jetzt noch für ein Problem geben?“ Der Sarkasmus in Martins Worten war nicht zu überhören.

„Die Behörden. Sie weigern sich, das Gerät zur Benutzung zuzulassen, es überschreitet die zulässige Höchstbreite für landwirtschaftliche Nutzgeräte um einen Zentimeter.“

Nachdem Martin seinem Unmut über die Behörden Luft gemacht hatte, beschloß er zu gehen und seinen Frust loszuwerden. An einer Kneipe machte er Halt und kam erst spät in der Nacht, immer noch schlechtgelaunt, aber dafür etwas alkoholisierte, wieder heraus. Als er in den sternklaren Himmel sah, entstand in ihm der Wunsch, dieser Welt mit ihrem Bürokratismus und ihren Problemen den Rücken zu kehren.

2 Der Fund

Er machte sich auf den Weg zum Busbahnhof, um zurück zum Hof zu fahren. In einer kleinen Seitengasse, die er als Abkürzung nahm, um noch den letzten Bus zu bekommen, stieg er wie immer über die von den Katzen zerwühlten Mülltonnen hinweg. Plötzlich stolperte er über einen Gegenstand. Er wollte schon weitertorkeln, als seine Neugierde zuschlug. Martin hob den Gegenstand auf, der sich als Aktenordner entpuppte, und las die Aufschrift auf dem Ordnerücken: 'Studie zur Kostenreduzierung beim Bau bemannter Weltraumprojekte'. Neugierig geworden, klappte er den Ordner auf.

Was er dort fand, machte ihn neugierig. Im Ordner befanden sich mehrere Baupläne, Schaltpläne, detaillierte Bauteillisten und viele mit Schreibmaschine beschriebene Seiten, die anscheinend in irgendeinem Technikerlatein geschrieben waren.

„Aufgrund meiner neuesten Forschungsergebnissen hat sich ergeben, daß der bisherige Weg, Raumschiffe zu bauen als Weg in die Sackgasse erwiesen. Ich weise in dieser Studie einen Weg auf, solche Projektile zu erstellen, ohne die vermeintliche Hochtechnologie zu besitzen und zu benutzen, die bisher als nötig empfunden wurde.

Die Materialien und Arbeitsvorgänge könnten sogar von Laien mit einer gewissen Handfertigkeit ausgeführt werden.“

Martin stutzte.

„Aufgrund neuester technischer Entwicklungen in der Antriebsforschung wird jetzt jedem der Griff zu den Sternen ermöglicht!“

Martin schaute verdutzt auf; in seinem von Alkohol umwölkten Geist bildete sich ein Plan. Hatte er sich nicht noch vorhin gewünscht, dieser Welt zu entfliehen? Sollte dies die einmalige Chance dazu sein?

Er klemmte sich den Ordner unter den rechten Arm und lief, so gut er noch konnte, zum Busbahnhof. Auf der Fahrt zurück zu seinem Hof hielt er den Aktenordner zwischen seinen Händen auf dem Schoß, damit ihm ja keiner diese Chance, die sich ihm da zu bieten schien, streitig machen konnte.

Auf dem Hof angekommen, ging er direkt in sein Schlafzimmer und fiel, noch angezogen in sein Bett, aber erst nachdem er die Akte so sorgfältig, wie er noch konnte unter sein Bett schob.

Die Nacht schlief er fest, aber nicht traumlos; er träumte davon, seine Kindheitsträume wahr werden zu lassen. Er träumte lauter Science-Fiction, in denen er in seinem glanzvollen Raumschiff die Erde vor außerirdischen Bedrohungen schützte.

„Aufwachen Schlafmütze!“ Martin saß kerzengerade im Bett und faßte sich im nächsten Augenblick an seinen brennenden Schädel. Wie durch einen Schleier sah er Sandra, die junge Hofhilfe, wie sie ihn amüsiert betrachtete.

„Um Gottes Willen, nicht so laut!“, kam es heiser flüsternd über seine Lippen.

„Hast du etwa 'nen Kater? Sag' mal, was war denn los? Du trinkst doch sonst nie!“

Er erzählte ihr die Geschichte, ließ allerdings den Teil aus, der sich um den Aktenordner drehte, der unter seinem Bett lag. Zum einem weil nicht genau wußte, ob er das ganze nur

geträumt hatte, zum anderen weil er niemanden einweihen wollte, falls die Sache keine Wahnvorstellung gewesen sein sollte.

„Schöner Mist, aber trotzdem solltest Du mal langsam aufstehen, es ist fast acht Uhr und es wartet einigte Arbeit auf uns.“

Nach einem mehr als dürftigen Frühstück, mehr als eine Tasse Kaffee schien sein Magen nicht zu vertragen, machte sich Martin an die Arbeit. Dank der weitgehenden Automatisierung des Hofes, Teile sahen eher wie eine Fabrik, als wie ein landwirtschaftlicher Hof aus, konnte er seine Zeit ein wenig freier planen, aber trotzdem fiel immer noch genug Arbeit an, um nicht an Langeweile zu sterben. Sein Vater war durch einen Unfall ein Pflegefall geworden und seine Mutter kümmerte sich aufopfernd um ihn. Aus diesem Grund hatten sie Sandra eingestellt, die im Laufe der Zeit praktisch zu einem Mitglied der Familie wurde. Da seine Mutter praktisch 24 Stunden am Tag ihren Mann pflegen mußte, kam es Martin häufig so vor, als ob ihm der Hof schon gehörte, und er mit Sandra alleine wäre.

Nachdem die beiden ihr Vormittagsspensum erfüllt hatten, Martin hatte während der gesamten Zeit kein Wort gesagt, aßen sie Mittag.

„Nicht sehr gesprächig heute, oder?“, versuchte Sandra ein Gespräch anzufangen.

„Ich fühl’ mich wirklich nicht gut, mir ist schon den ganzen Morgen übel, kannst du mir einen Gefallen tun und alleine weiterarbeiten? Ich muß mich unbedingt hinlegen.“ Martin hoffte, daß sie ihm seine Ungeduld nicht allzusehr ansah.

„Kein Problem, mach’ ich, Hauptsache du fühlst Dich bald besser.“ Sandra war eigentlich froh darüber, denn in seinem Zustand war Martin ohnehin an diesem Morgen keine sonderliche Hilfe gewesen.

Martin war sehr erleichtert, es stimmte zwar wirklich, daß ihm schlecht war, aber das hatte sich den Morgen über schon fast gelegt. Beim Arbeiten war er auch so still gewesen, weil er über den Ordner und dessen Inhalt nachgedacht hatte. War die Idee, ein Raumschiff zu bauen nicht nur ein Hirngespinnst, oder sollte es zu realisieren sein, und wen ja, warum sollte er es tun? Er war zu dem Schluß gekommen, daß er das Material noch einmal durchsehen wollte, und falls es ihm danach immer noch machbar erschien, er das Raumschiff bauen würde.

3 Die Planung

Nach dem Mittag zog er sich in sein Schlafzimmer zurück. Er zog die Vorhänge vor die Fenster, setzte sich auf sein Bett und las im Aktenordner an der Stelle weiter, an der er gestern aufgehört hatte.

„Um ein solches Raumschiff bauen zu können, benötigt man wie gesagt nur einfache Hilfsmittel, die leicht zu beschaffen oder herzustellen sind.“

Da allerdings eine Großindustrie von dem Bau von solchen Geräten lebt, und da dieses Material leider auch militärisch genutzt werden könnte, kann ich es nicht verantworten, diese Gedanken dem breitem Publikum zugänglich zu machen.

Doch nun lassen Sie mich zu den detaillierten Ausführungen des Projekts schreiten.“

Mit diesen Worten endete die Einführung. Auf der nächsten Seite befand sich eine Zeichnung mit der Überschrift 'Das Grundchassis'.

Auf der Zeichnung konnte man ein kastenförmiges Objekt erkennen, das durch seinen kantigen Aufbau mit der abgeflachten Front an ein typisches Requisit eines Science-Fiction-Filmes erinnerte. Es war zwölf Meter lang, dreieinhalb Meter hoch und vier Meter breit. Die fünf letzten Meter des Objekts trugen die Bezeichnung 'Aggregatkapsel'.

Auf der nächsten Seite war zu lesen:

„Alle angeführten Schweißarbeiten sowie die Klebearbeiten sind außerordentlich sorgsam auszuführen, da das Chassis der Konstruktion den Überlebensraum der Insassen darstellt und somit in der Konstruktion stabil und völlig Integer sein muß. Während der Konstruktionsphase ist unbedingt darauf zu achten, daß der auf das Gerät wirkende Druck seine Wirkung von innen, also aus dem Vehikel heraus, entfaltet. Der von außen auf die Konstruktion einwirkende Druck kann somit auf normalen atmosphärischen Druck zuzüglich der Sicherheitstoleranz ausgelegt sein.

Die in der umseitigen Darstellung angeführten Maße sind zwingend einzuhalten. Gewicht und Haltbarkeit der späteren Konstruktion hängen hiervon unmittelbar ab. Die entstandenen Schweißnähte werden (wie aus der Abbildung ersichtlich) mit dem Spezialkleber, dessen Rezeptur aus dem Anhang J ersichtlich ist, und einem umlaufenden Hartchromstahlband abgesichert. Dadurch ist die Haltbarkeit unter Luftabschluß gesichert.

Die Konsistenz des Spezialklebers sichert einen luftdichten Abschluß und eliminiert auf chemischem Weg die eingeschlossenen Luftbestandteile, wodurch Oxidation und Schwächstellenbildung weitgehend gehemmt ist.

Das Bugfenster (Figur 5c) muß von außen durch die abgebildeten Stahlstreben in angezeigter Weise vor dem explosiven Austritt bewahrt werden. Zu beachten ist dabei vor allem die Verankerung des Fensters durch die Nuten. Bei dem Fenster muß ebenso wie bei der Tür (siehe unten) darauf geachtet werden, daß für eine ausreichende Dichtigkeit gesorgt wird. Diese Dichtigkeit wird wiederum durch den einfach herzustellenden, aber außerordentlich wirksamen, Spezialklebstoff erreicht, der in ebenfalls angezeigter Weise anzubringen ist.

Die Abdichtung der Tür wird dadurch erzielt, daß sie sich nach innen öffnet und die Verriegelung nur von innen durchzuführen ist. Durch den im Verhältnis zum Außendruck überaus hohen Innendruck wird die Tür dann luftdicht auf den anzubringenden Dichtungen versiegelt. Schleusenkonstruktionen wurden nicht eingeplant, da eine zum Ausstieg im luftleeren Raum benötigte Ausrüstung weder in der Herstellung noch in der Beschaffung akzeptable Kosten verursachen würden.“

Martin beschloß, an diesem Punkt nicht weiterzulesen, sondern sich anhand der beiliegenden Checkliste daran zu machen, seine vorliegende Werkstattausrüstung auf Vollständigkeit hin zu überprüfen, da ihn jetzt endgültig das Weltraumfieber gepackt hatte, und er sämtliche Bedenken aus seinem Kopf gewischt hatte.

Schweißgerät? Ist vorhanden, er bräuchte nur neue Gasflaschen.

Dichtungen? Von der Renovierung im letzten Jahr waren noch einige Meter übriggeblieben.

Scharniere und Verschlüsse? Irgendwo im Keller hatte er welche gesehen.

Bleche? Die müßte er besorgen, ebenso wie das Bugfenster.

Bauplatz? Die alte Scheune war ideal, dort befand sich sogar ein Flaschenzug und außerdem würde dort niemand herumstöbern und eventuellen Fragen gegenüber fiel ihm schon etwas ein.

Jetzt müßte er nur noch das Glas und die Bleche bestellen und die vorhandenen Teile mit der Checkliste abgleichen.

Er stand vorsichtig vom Bett auf und schlich zur Tür, die er, dort angekommen, vorsichtig öffnete, um gleich danach zum Telefon zu schleichen. Nachdem er das Telefon und das Telefonbuch in sein Zimmer geholt hatte, atmete er auf. Es wäre ein ganz schön peinlicher Augenblick gewesen, erklären zu müssen, warum er, angeblich schlafend, im Flur entdeckt worden war.

Er schlug das Branchentelefonbuch bei 'G' auf und fuhr die Spalten mit seinem Finger entlang, bis er bei 'Glaseri Schmidt' anlangte. Er wählte die daneben stehende Nummer und bestellte eine, den im Aktenordner dargelegten Forderungen entsprechende Scheibe. Nachdem dies erledigt war, suchte er sich noch die Nummer der Eisenwarenhandlung Ellert heraus und vereinbarte einen Besprechungstermin um die notwendigen Schritte zur Herstellung der in der Anleitung beschriebenen Stahlteile zu vereinbaren. Auf die neugierige Frage nach der Verwendung erzählte er etwas von einer kleinen Bastelei, die er als Freizeitbeschäftigung betrieb. Nachdem er auch dieses Gespräch erfolgreich beendet hatte, brachte er das Telefon vorsichtig wieder an seinen Platz und zog sich in sein Zimmer zurück.

Er legte sich auf das Bett, schloß die Augen und atmete erleichtert auf. Das einzige was er jetzt noch haben mußte, war etwas Geduld und ein paar gute Ausreden, um die Lieferungen und die 'Besetzung' der Scheune zu erklären.

Auf dem Bett liegend dachte er erneut über die einmalige Chance nach, die sich ihm nun bot. Er hatte schon früh angefangen, sich stark für Physik und Science-Fiction zu interessieren. Nach seinem Abitur wollte er eigentlich Physik studieren, mußte aber auf Grund der schweren Erkrankung seines Vaters den Hof übernehmen.

Die nächsten Tage verliefen, abgesehen von der Tatsache, daß der Spezialpflug endgültig nicht zugelassen werden würde, recht ereignislos. Aber dies war für ihn gar nicht mehr so interessant. Das Zurückschiffen des Pflugs, sowie die Erstellung einer schmaleren Spezialversion und das spätere Wiedereinschiffen würde ohnehin erst einmal mehrere Monate in Anspruch nehmen, so daß das Gerät erst zur nächsten Ernte verfügbar sein würde.

Als, nach Abwicklung aller notwendigen Gespräche und Planungen, in den folgenden Wochen die Bauteile für den Flugkörper geliefert wurden, kam es zum Streit zwischen Martin und seinen Eltern. Sie wollten wissen, wofür die Lieferungen wären. Als er die Antwort darauf verweigerte, kam ein Wort zum anderen. Um die ansonsten gute Stimmung in der Familie nicht zu trüben, beschlossen seine Eltern, ihn nicht mehr nach den Dingen zu fragen, die er in der Scheune vorhatte.

In den nächsten Wochen machte er es sich zur Regel, jeden Abend drei bis vier Stunden in der Scheune zu arbeiten.

4 Der Test

Nach drei Wochen stand das Chassis. In der Anleitung stand dazu:

„Nach Fertigstellung des Chassis ist es wichtig, die Dichteverhältnisse zu prüfen. Einfache Mittel verwendend, kann dies durch eine Befüllung des Geräts mit Wasser erfolgen. Nach dem Füllvorgang ist jede Naht und Fuge des Gebildes auf Wasseraustritt zu untersuchen. Dieser Vorgang sollte drei Tage lang geschehen, um alle Eventualitäten auszuschließen. Dazu ist ein Loch mit etwa zehn Zentimetern Durchmesser an der höchsten Stelle in die Hülle anzubringen. Durch dieses Loch kann die Befüllung geschehen.“

Das klang einfacher als es war. Er schweißte also ein Loch von etwa zehn Zentimetern in das Raumschiff, das zumindest von außen schon fast fertig schien. Das Fenster war eingesetzt und verstärkt, die Kufen waren angeschweißt, und die Tür eingesetzt.

Nachdem er eine Pumpe, die auf dem Hof zur Feldbewässerung eingesetzt wurde, unter dem Vorwand, sie reinigen zu wollen, mit in die Scheune nahm, schloß er die Schläuche an, und startete das Gerät. Als das Chassis fertig mit Wasser gefüllt war, stellte er die Pumpe aus und fing an, die Schweißnähte zu kontrollieren.

Martin lag gerade unter dem Schiff, um die unteren Schweißnähte zu kontrollieren, als er ein leises Geräusch hörte. Er schaute in alle Richtungen, um die Quelle des Geräusches zu lokalisieren, und da, plötzlich sieht er es; wie im Zeitlupentempo gibt eine der Kufen nach. Er versucht so schnell wie möglich unter dem Raumschiff hervorzurobben, das Geräusch steigert sich zu einem infernalisches Dröhnen, eine Hand schaut schon unter dem Raumschiff hervor...

Sandra ging gerade an der Scheune vorbei, als sie ein fürchterliches Bersten aus dem Inneren hörte. Erschrocken rief sie: „Martin! Bist du da drin, ist dir was passiert?“. Keine Antwort. „Martin, antworte doch!“. Als nach zwei weiteren Anrufen immer noch keine Reaktion kam, setzte sie sich über alle von Martin aus gesprochenen Verbote hinweg, und versuchte, die Tür zu öffnen. Vergeblich, sie war von innen verriegelt.

Sie rannte um die Scheune herum zur Rückseite und, ihr Glück, dort stand eine Klappe offen. Sie besorgte schnell eine Leiter und kletterte, immer zwei Sprossen auf einmal nehmend, die Leiter herauf. Sie stieg auf den Heuboden, blickte hinunter und sah das Raumschiff, das sie natürlich nicht als solches erkannte.. In einer anderen Situation hätte sie sich wohl mehr gewundert, so stutzte sie nicht einmal, sondern kletterte die schmale Leiter in den Innenraum herunter.

„Martin, bist du hier drin? Bitte entschuldige, daß ich hier reinplatze, aber ich mache mir riesengroße Sorgen! Was war das für ein Krach?“, rief sie aufgeregt.

Er gab keine Antwort. Sie hoffte, daß ihm nichts zugestoßen war, daß er am besten gar nicht in der Scheune war, damit sie ihm nicht erklären mußte, weshalb sie sich in der Scheune befand. Während sie um das seltsame Gerät herumging, hielt sie weiter Ausschau.

Plötzlich stolperte sie. Als sie sah, worüber sie gestolpert war, stockte ihr der Atem und sie glaubte, daß ihre Beine ihren Dienst versagen würden. Was dort unter dem Wrack hervorragte, war eine Hand.

An die nächsten Minuten konnte sich Sandra später nicht mehr genau erinnern. Sie mußte allerdings die Polizei gerufen haben, denn sie kam einige Zeit später.

Als die Polizisten kamen, ging es ihr zumindest so gut, daß sie die Fragen beantworten konnte, ohne gleich in Weinkrämpfe ausbrechen zu müssen. Die Streifenpolizisten riefen sofort einen Kommissar herbei, als sie das merkwürdige Gefährt sahen, es aber nirgendwo einzuordnen

vermochten. Der Kommissar, der wenig später kam, konnte sich allerdings auch keinen Reim auf dieses Gerät machen, daß dort mitten in der Scheune thronte, bis einer der Polizisten ihm einen Ordner gab, den er kurz zuvor gefunden hatte. Auf dem Ordnerücken stand 'Studie zur Kostenreduzierung beim Bau bemannter Weltraumprojekte'.

5 Das Ende

Einige Tage später wurde Sandra zum Kommissar in das Polizeipräsidium geladen. Nach der Begrüßung reichte der Kommissar Sandra einen Brief.

„Der verstorbene Herr Bendle hatte anscheinend vorgehabt, sich ein Raumschiff anhand dieser Unterlagen zu bauen, die sich in diesem Ordner befanden. Bei der Durchsicht fiel uns ein Brief auf, den er anscheinend übersehen haben muß.“

'Merkur Verlag

Sehr geehrter Herr Gratzky. Mit Interesse lasen wir Ihr Manuskript, wir müssen Ihnen jedoch leider mitteilen, daß wir keine Möglichkeit sehen, ein Buch in der von Ihnen vorgeschlagenen Form, d.h. mit Bauplänen, etc. zu erstellen. Desweiteren sehen wir das Problem, eine entsprechend große Abnehmergruppe zu finden, damit sich unsere Kosten decken würden. Zu unserer Entlastung senden wir Ihnen Ihr Manuskript mit dieser Post zurück.

Mit freundlichen Grüßen...'

6 Schlußbemerkung

Diese Geschichte wurde 1992 von Michael Vogel geschrieben.

© 1992 by Michael Vogel, überarbeitet 1993.

Und bitte keine Schläge, ich weiß, die Geschichte ist schlecht...